Helga Embacher,
Manfred Oberlechner,
Robert Obermair,
Adelheid
Schreilechner (Hg.)

Eine Spurensuche

KZ-Außenlager in Salzburg und Oberösterreich als Lernorte

WOCHEN
SCHAU
WISSENSCHAFT

© Wochenschau Verlag, Frankfurt/M.

Helga Embacher, Manfred Oberlechner, Robert Obermair,
Adelheid Schreilechner (Hg.)

Eine Spurensuche

KZ-Außenlager in Salzburg und Oberösterreich als Lernorte

© Wochenschau Verlag, Frankfurt/M.

© Wochenschau Verlag, Frankfurt/M.

Helga Embacher, Manfred Oberlechner, Robert Obermair,
Adelheid Schreilechner (Hg.)

Eine Spurensuche

KZ-Außenlager in Salzburg und Oberösterreich als Lernorte

WOCHEN
SCHAU
WISSENSCHAFT

© Wochenschau Verlag, Frankfurt/M.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Diese Publikation wurde gefördert von:

© WOCHENSCHAU Verlag,
Dr. Kurt Debus GmbH
Frankfurt/M. 2019

www.wochenschau-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie oder einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet werden.

Umschlaggestaltung: Ohl Design
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier
Gesamtherstellung: Wochenschau Verlag
ISBN 978-3-7344-0759-8 (Buch)
E-Book ISBN 978-3-7344-0760-4 (PDF)

© Wochenschau Verlag, Frankfurt/M.

Inhalt

Einleitung 7

KASSANDRA GRUBER
Organisations- und Verwaltungsstrukturen der nationalsozialistischen Konzentrations- und Vernichtungslager 12

HELGA EMBACHER
Österreichs Umgang mit den Opfern des Nationalsozialismus nach 1945 30

ALEXANDRA PREITSCHOPF
Das Außenkommando Hallein 45

ROBERT OBERMAIR
Das Lager in Vöcklabruck 62

VERENA WIESINGER
Das Lager Schlier in Zipf 103

MARTIN HAGMAYR, ROBERT HUMMER
Erinnern heißt auseinandersetzen
Historisches Lernen rund um den „Stollen der Erinnerung“ in Steyr 117

ADELHEID SCHREILECHNER
Außenkommandos und Außenlager als Themen für den Geschichtsunterricht 137

BERNADETTE EDTMAIER
Welche Bedeutung hat der Holocaust für Jugendliche mit Migrationsgeschichte? 157

© Wochenschau Verlag, Frankfurt/M.

DOMINIK GRUBER, MANFRED OBERLECHNER
Nationalsozialismus und Holocaust im öffentlichen Diskurs der Gegenwart: problematische Formen der Bezugnahme – eine Hilfestellung für Lehrerinnen und Lehrer 176

Autorinnen und Autoren 205

© Wochenschau Verlag, Frankfurt/M.

Einleitung

Vormalige Stammlager wie Dachau oder Mauthausen fungieren mittlerweile nicht nur als Gedenkstätten, sondern dienen durch Rundgänge und Nachbesprechungen als wertvolle Bildungsstätten. Im österreichischen Schulunterricht kommt dem Besuch der KZ-Gedenkstätte Mauthausen für die Vermittlung der NS-Zeit, für die Empathiebildung mit den Opfern und für das Verstehen, was „passiert ist", eine immer größere Bedeutung zu. Kleinere Außenlager bleiben aus der kollektiven Erinnerung allerdings oft weitgehend ausgeklammert. Doch selbst wenn die Erinnerung nicht hochgehalten wurde, finden sich bei genauerem Hinsehen an vielen Orten noch Relikte, die auf die Zwangsarbeit von Häftlingen hinweisen, auch wenn oft sprichwörtlich Gras (oder Beton) über die Sache gewachsen ist. Mitunter lässt sich auch eine Überlagerung von Erinnerungen feststellen: Menschen erinnern sich beispielsweise an ihre Erfahrungen im Luftschutzstollen, die von Häftlingen aus der Sowjetunion, Polen, Spanien oder Frankreich gebaut wurden. Nicht zuletzt sind diese Orte ein Zeichen dafür, dass, wie u.a. der Überlebende Primo Levi betonte, Konzentrationslager von der Bevölkerung keineswegs hermetisch abgeschieden waren und isoliert von der Gesellschaft existierten. Am täglichen Weg vom Lager zur Zwangsarbeit marschierten Häftlinge durch Kleinstädte und Dörfer, Bürgermeister ersuchten um die Zuteilung von Häftlingen für kommunale Projekte, und KZ-Mannschaften verkehrten in Dorfgasthäusern.

KZ-Überlebende mussten nach ihrer Befreiung die Erfahrung machen, dass sie häufig als Kriminelle betrachtet wurden.[1] In Teilen der Gesellschaft hat sich das Vorurteil von KZ-Überlebenden als „Landplage" und „Massenmörder"[2] bis heute gehalten. Ein besonders langes Schweigen herrschte über die Verfolgung

1 Helga Embacher, Neubeginn ohne Illusionen. Juden in Österreich nach 1945, Wien 1995, 102.

2 Die rechtsextreme Zeitschrift Die AULA löste eine heftige Debatte aus, indem sie im Sommer 2015 KZ-Häftlinge als „Landplage" und „Massenmörder" bezeichnet hatte und die Grazer Staatsanwaltschaft das Verfahren für ein Verbot der Zeitung eingestellt hat, und zwar mit der Begründung: Es sei „nachvollziehbar, dass die Freilassung mehrerer Tausend Menschen aus dem Konzentrationslager Mauthausen eine Belästigung für die betroffenen Gebiete Österreichs darstellte". Weiter heißt es, dass sich „unbestritten" unter den KZ-Häftlingen „Rechtsbrecher" befanden. Vgl. Colette M. Schmidt, „Aula" darf KZ-Häftlinge „Landplage" und „Massenmörder" nennen, in: Der Standard, 7.2.2016.

© Wochenschau Verlag, Frankfurt/M.

von Deserteuren oder deren UnterstützerInnen, die ermordet oder mit KZ-Haft bestraft worden waren. Auch Frauen, die aufgrund einer (oft nur angedachten) Beziehung mit einem „Fremdarbeiter" aus Konzentrationslagern oder aus dem Gefängnis in ihre Dörfer zurückkehrten, wurde lange nach 1945 noch vermittelt, etwas Verbotenes getan zu haben. Viele schwiegen über ihre Verfolgung oder verließen das Dorf.[3] Trotz umfassender Forschung nimmt das konkrete Wissen um Widerstand gegen den Nationalsozialismus und die unterschiedlichen Häftlingskategorien sowie den Einsatz von Häftlingen für die Zwangsarbeit eher ab als zu.

Ziel der vorliegenden Publikation ist es, die vernachlässigte „Lokalgeschichte" des Nationalsozialismus und Holocaust in den Blickwinkel historischer und soziologischer, vor allem aber auch bildungswissenschaftlicher und (fach-)didaktischer Forschung zu nehmen. Darüber hinaus war es uns wichtig, nicht im reinen Wissenschaftsbereich verhaftet zu bleiben, sondern direkt den Kontakt zur Praxis zu suchen und auf potentielle Handlungsmöglichkeiten für LehrerInnen aufmerksam zu machen. Die Publikation versteht sich somit als Angebot für ein historisches Lernen an „vergessenen" Orten und orientiert sich an den zentralen Fragen: Was ist vor Ort passiert, wie wurde damit umgegangen, wie wird heute daran erinnert und nicht zuletzt, wie lässt sich Regionalgeschichte in die komplexe Geschichte des Nationalsozialismus, des Zweiten Weltkrieges und des Holocaust einordnen? Lehrenden wird damit die Möglichkeit geboten, das Umfeld ehemaliger Konzentrationslager in die heutige Geschichtsvermittlung vor Ort mit einzubeziehen, um SchülerInnen zu verdeutlichen, wie sehr die Lager im Nationalsozialismus Teil des lokalen Alltags waren.

Der Beitrag von **Kassandra Gruber** gibt einen Überblick über die „Inspektion der Konzentrationslager" als die zentrale Führungsinstanz aller nationalsozialistischen Lager, über die einzelnen Bereiche wie Kommandantur/Adjutantur, Politische Abteilung, Schutzhaftlager, Verwaltung, Lager- oder Standortarzt sowie über die Rolle der Wachtruppe. Ein weiterer Fokus richtet sich auf die unterschiedlichen Häftlingskategorien und somit auf die von den NationalsozialistInnen geschaffene Hierarchie der unterschiedlichen Opfergruppen wie „politisch Verfolgte", „Kriminelle", „Asoziale", Zeugen Jehovas, Homosexuelle sowie

3 Vgl. exemplarisch Alois Nussbaumer, „Fremdarbeiter" im Pinzgau. Zwangsarbeit. Lebensgeschichten, Salzburg 2011. Aus der Sicht einer Betroffenen siehe Maria Prieler-Woldan, Das Selbstverständliche tun. Die Salzburger Bäuerin Maria Etzer und ihr verbotener Einsatz für Fremde im Nationalsozialismus, Innsbruck-Wien-Bozen 2018.

© Wochenschau Verlag, Frankfurt/M.

Roma und Sinti und Juden und Jüdinnen. Es wird gezeigt, wie für die Optimierung und Aufrechterhaltung des Systems aufwändige Kontroll-, Verwaltungs- und Bewachungsaufgaben an ausgewählte Häftlinge, an die so genannten Funktionshäftlinge, übergeben wurden.

Wie der Beitrag von **Helga Embacher** zeigt, setzte sich die Hierarchie der Opfer selbst nach der Befreiung fort. Dies spiegelte sich auch im österreichischen Opferfürsorgegesetz[4] wider, dem zentralen Gesetzeswerk für in Österreich lebende NS-Opfer und WiderstandskämpferInnen. Ursprünglich nur für politisch Verfolgte gedacht, mussten sich andere Opfergruppen die Anerkennung als Opfer und somit die Zuerkennung von „Wiedergutmachungs"-Leistungen erst erkämpfen. Als erster Gruppe wurden Juden und Jüdinnen zumindest gewisse Zuwendungen zugesprochen. Andere Opfergruppen, wie Roma und Sinti, Opfer der nationalsozialistischen Medizinverbrechen („Euthanasieopfer"), „Asoziale", Homosexuelle oder Opfer der Militärjustiz mussten teilweise bis in die 1990er Jahre und länger warten. Der Beitrag zeigt auch auf, dass die Ausweitung des Opferbegriffes und somit die Einbeziehung bisher vernachlässigter Opfergruppen in das Opferfürsorgegesetz eng mit dem Zerfall der „Opferthese" verbunden ist, ein Prozess, der von der „Waldheim-Affäre" in den späten 1980er Jahren eingeleitet wurde.

Aufbauend auf diesen allgemein einführenden Kapiteln, werden exemplarisch einige Außenlager in Salzburg und Oberösterreich behandelt: **Alexandra Preitschopf** gibt in ihrem Artikel einen Überblick über das von 1943 bis 1945 bestehende Dachauer Außenkommando Hallein, in welchem je nach Zeitpunkt zwischen 30 und 90 Häftlinge untergebracht waren. Neben der Frage nach der Definition eines Außenkommandos, den konkreten Arbeits- und Lebensbedingungen in Hallein und willkürlichen Morden durch die SS wird auch näher auf die Flucht des Häftlings Josef Plieseis, die Befreiung von Gefangenen in den letzten Kriegstagen und die Nachwirkungen nach 1945 eingegangen.

Der Beitrag von **Robert Obermair** reiht sich in die Beschreibung ehemaliger Außenlager ein. Obermair rekonstruiert die Geschichte des ehemaligen Lagers in Vöcklabruck, an das heute nur noch ein Gedenkstein erinnert. Der Beitrag analysiert die Entstehungsgeschichte des Lagers und hinterfragt dabei auch im

4 OFG=Bundesgesetz „über die Fürsorge für die Opfer des Kampfes um ein freies, demokratisches Österreich und die Opfer politischer Verfolgung".

© Wochenschau Verlag, Frankfurt/M.

Besonderen die Rolle der lokalen Verwaltung und Bevölkerung. Mit Blick auf diesen regionalen Bezug endet der Beitrag nicht mit der Auflösung des Lagers bzw. dem Kriegsende 1945, sondern diskutiert auch die Erinnerungs- und Gedenkkultur in Vöcklabruck.

Verena Wiesinger begibt sich auf eine erinnerungskulturelle Spurensuche rund um die Ereignisse der NS-Zeit im oberösterreichischen Ort Zipf. Nach einer historischen Darstellung der Zeit zwischen 1943 und 1945, in der Standortsuche, Realisierung, Ablauf und Spezifika des Geheimprojekts „Schlier" erörtert werden, zeichnet sie den Umgang mit diesem lange tabuisierten Projekt nach, wobei den einzelnen AkteurInnen viel Aufmerksamkeit zukommt. Die Autorin stieß bei ihren Recherchen auf Verdrängtes und Verschollenes, aber auch auf Erinnertes, Wiederaufgedecktes und teilweise auch auf Skurriles. All diese Fragmente fügen sich zu einem Gesamtbild zusammen, welches eine Gesellschaft porträtiert, die sich Schritt für Schritt zu ihrer Rolle während und nach dem Zweiten Weltkrieg bekennen musste.

Der Beitrag von **Martin Hagmayr** und **Robert Hummer** betrachtet die pädagogische Vermittlung des KZ-Außenlagers Steyr-Münichholz aus unterschiedlichen Blickwinkeln. Ausgehend von einer kurzen Geschichte des Lagers Münichholz, wird ein Blick auf den „Stollen der Erinnerung" geworfen. Dabei handelt es sich um einen authentischen Ort von KZ-Zwangsarbeit inmitten der Stadt Steyr, in dem seit 2013 eine Ausstellung zum Thema untergebracht ist. Der zweite Teil des Beitrags widmet sich den unterschiedlichen Vermittlungsaktivitäten aus theoretischer und praktischer Perspektive, die den Stollen zu einem Ort des Lernens und der Auseinandersetzung machen.

Adelheid Schreilechner bietet ausgehend von methodisch-didaktischen Überlegungen Anregungen zur Beschäftigung mit ehemaligen Außenlagern im Geschichtsunterricht. Die Unterrichtsvorschläge beziehen sich auf das ehemalige Außenkommando Hallein und das Außenlager Vöcklabruck. Sie sind exemplarisch für regionale Bezüge in der Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus zu verstehen.

Der Artikel von **Bernadette Edtmaier** gibt Einblicke in aktuelle Herausforderungen der Holocaust-Education und nimmt speziell auf die heterogene Gruppe der Jugendlichen mit Migrationsgeschichte Bezug. Nach einer Diskussion der aktuellen Forschungslage in Deutschland und Österreich werden erste Ergeb-

© Wochenschau Verlag, Frankfurt/M.

nisse einer noch laufenden Studie aus Salzburg präsentiert. Abschließend verweist sie auf die Bedeutung, die einer erlebten Anerkennung seitens der „Mehrheitsgesellschaft" bei Jugendlichen mit Migrationsgeschichte sowie der Herstellung von biographischen Anknüpfungspunkten bei der Vermittlung der NS- und Holocaustgeschichte zukommen.

Dominik Gruber und **Manfred Oberlechner** thematisieren abschließend problematische Formen der Bezugnahme auf den Nationalsozialismus und den Holocaust im öffentlichen Diskurs der Gegenwart. Damit sollen LehrerInnen einerseits unterstützt werden, Aussagen von SchülerInnen in Bezug auf den Nationalsozialismus und den Holocaust besser einordnen und entsprechend darauf reagieren zu können. Andererseits können die Typologie und die im Beitrag genannten Beispiele dazu dienen, kritische Diskussionen über verschiedene Formen diskursiver Bezugnahmen auf die NS-Zeit anzuregen.

Wir hoffen, mit dem vorliegenden Band einen Anstoß dazu zu liefern, lokale Erinnerungsstätten der nationalsozialistischen Schreckensherrschaft vermehrt in die konkrete Unterrichtspraxis einzubinden.

Das Projekt ist eine Zusammenarbeit zwischen der Pädagogischen Hochschule Salzburg Stefan Zweig und dem Fachbereich Geschichte an der Paris Lodron Universität Salzburg. Folgenden Institutionen sind wir für die finanzielle Förderung zu Dank verpflichtet: Pädagogische Hochschule Salzburg Stefan Zweig, Stadt Salzburg, Land Salzburg und ÖH Salzburg.

© Wochenschau Verlag, Frankfurt/M.

KASSANDRA GRUBER

Organisations- und Verwaltungsstrukturen der nationalsozialistischen Konzentrations- und Vernichtungslager

1. Einleitung

Konzentrations- und Vernichtungslager, die ein Netzwerk von 24 Hauptlagern und über 1.000 Außenlagern umfassten, fungierten als zentrales Herrschaftsinstrument des NS-Regimes.[1] Das KZ-Lager Dachau stellte beispielsweise mit 169 Außenlagern den größten KZ-Lagerkomplex des NS-Regimes dar, Mauthausen zählte mit seinem Zweiglager Gusen 40 Außenlager und wies mit über 90.000 Toten prozentual eine der höchsten Todeszahlen auf.[2] Der gegen die unterschiedlichen Kategorien von Häftlingen gerichtete Terror wurde nach und nach systematisiert. Insbesondere Auschwitz gilt als Symbol der Massenvernichtung. In diesem größten nationalsozialistischen Vernichtungslager wurde zwischen 1942 und 1944 über eine Million Menschen ermordet, der Großteil von ihnen Juden und Jüdinnen.[3] Exakte Zahlen der insgesamt in Konzentrations- und Vernichtungslagern umgekommenen Menschen lassen sich nur schwer angeben. Zum einen wurden nicht über alle Opfer Akten geführt, zum anderen gingen in den Kriegswirren viele Unterlagen verloren. Mit dem Vorrücken der Alliierten vernichteten die Nationalsozialisten zudem wichtige Unterlagen, um Spuren zu verwischen und die Verbrechen zu verschleiern.

Im Folgenden wird das äußerst komplexe System der nationalsozialistischen Konzentrations- und Vernichtungslager dargestellt. Aufgrund der unterschiedlichen Phasen und zahlreichen Umstrukturierungen kann allerdings nur ein vereinfachender Überblick gegeben werden. Nach der Beschreibung der Verwaltungs- und Organisationsstruktur der Lager sowie der Akteure mit Fokus auf die Hierarchien innerhalb des Lagerpersonals folgt ein Überblick über die unter-

1 Vgl. Benz, Distel 2005, 7.
2 Vgl. Perz, 2006.
3 Vgl. Brakel 2008, 112.

© Wochenschau Verlag, Frankfurt/M.

Abb. 1: Das Lager Dachau mit seinen Außenlagern. Bild: KZ-Gedenkstätte Dachau

Abb. 2: Das Lager Mauthausen mit seinen Außenlagern. Bild: KZ-Gedenkstätte Mauthausen / Mauthausen Memorial, Kartendaten © 2018 GeoBasis-DE/BKG (©2009), Google

© Wochenschau Verlag, Frankfurt/M.

schiedlichen Häftlingskategorien. Zudem wird die Problematik der Funktionshäftlinge beleuchtet.

2. Geschichte der Konzentrationslager

Adolf Hitler kündigte bereits 1921 die Errichtung von Konzentrationslagern an. Als erstes Konzentrationslager gilt das KZ Nohra, nur wenige Kilometer von Weimar entfernt. Es bestand von Anfang März 1933 bis Juli 1933. Vorerst als so genanntes „Sammellager" für politische Gegner konzipiert, setzte sich schrittweise die Bezeichnung „Konzentrationslager" durch.[4] Nach der 1933 erfolgten nationalsozialistischen Machtergreifung wurden innerhalb kürzester Zeit mindestens 70 Konzentrationslager errichtet, zunächst für die Isolierung und Einschüchterung der politischen GegnerInnen, euphemistisch als „Schutzhäftlinge" bezeichnet.

Um die Leitungsfunktionen der Lager konkurrierten anfangs Polizei- und Justizbehörden, SA und SS. Im Sommer 1934 konnte sich schließlich die SS durchsetzen. Das erste durchgehend betriebene Lager wurde von Heinrich Himmler, Reichsführer SS und Chef der Politischen Polizei, am 22. März 1933 in Dachau errichtet. Es galt fortan als Musterlager, da die dort ausgearbeiteten Verwaltungsmethoden auf andere Konzentrations- und Vernichtungslager übertragen wurden und es zudem als Ausbildungsort für die Totenkopfverbände fungierte, deren Hauptaufgabe in der Bewachung und Verwaltung der Konzentrationslager lag.

In einer zweiten Phase wurden vor allem Menschen inhaftiert, die nicht dem Bild der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft entsprachen. Dazu zählten „Asoziale", „Arbeitsscheue", mehrfach Vorbestrafte, Homosexuelle und Zeugen Jehovas. Mit den Kriegsvorbereitungen und dem fortschreitenden Krieg sowie der nationalsozialistischen Eroberungspolitik kamen Zivilpersonen aus Polen, Frankreich, Tschechien, Jugoslawien, den Niederlanden, Belgien sowie sowjetische Kriegsgefangene dazu. Unter diesen Häftlingen waren viele Juden und Jüdinnen sowie Roma und Sinti.[5]

Mit fortschreitender Kriegsdauer und der deutschen Besatzungspolitik rückte zunehmend die Ausbeutung der Arbeitskraft („Vernichtung durch Arbeit") in den Vordergrund und die Häftlinge wurden verstärkt zur Zwangsarbeit in der Rüstungsindustrie eingesetzt. Für die Gründung der Konzentrationslager

4 Vgl. Drobisch, Wieland 1993, 11.

5 Benz/Distel 2009.

© Wochenschau Verlag, Frankfurt/M.

Mauthausen und Flossenbürg war beispielsweise der Granitabbau ausschlaggebend, wollte doch die SS mit ihrer Gründung der Deutsche Erd- und Steinwerke GmbH ökonomisch davon profitieren.[6] Mit den Eroberungen im Osten entstanden auch neue Konzentrationslager, 1940 begann der Bau des Lagers Auschwitz und 1941 wurde Auschwitz-Birkenau errichtet. Da KZ-Lager zunehmend als „Zwangsarbeitskräftereservoir" für die Rüstungsindustrie fungierten, beschloss man den Bau zahlreicher Außenlager. Nicht nur SS-eigene Betriebe, auch bekannte Konzerne wie die IG Farben (= Zusammenschluss führender deutscher Chemie-Firmen), die Friedrich Krupp AG oder die Siemens-Schuckert-Werke siedelten sich um die Lager an und beschäftigten ZwangsarbeiterInnen. Wie im vorliegenden Sammelband ein Beitrag[7] über Münichholz, eines der ersten KZ-Außenlager des Lagerkomplexes Mauthausen-Gusen, zeigt, profitierte die Steyr-Daimler Puch AG, der größte Rüstungsproduzent der Ostmark und von 1938 bis 1943 ein Tochterunternehmen der staatlichen Reichswerke Hermann Göring, vom Einsatz von KZ-Häftlingen. Ein anderer Beitrag[8] thematisiert, wie Häftlinge in Zipf im Konzentrationslager Schlier, ebenfalls ein Außenlager von Mauthausen, unter widrigsten Bedingungen für den Ausbau von Stollen und unterirdischen Produktionsstätten eingesetzt wurden. Konkret ging es in Zipf um die Produktion und den Test der „V2 – Vergeltungswaffe 2".

Als eine besondere Gruppe der deutschen Konzentrationslager gelten „reine" Vernichtungslager wie Sobibór, Chelmno oder Treblinka. Diese entstanden ab 1941 im besetzten Polen, dem so genannten Generalgouvernement, sowie in Weißrussland und wurden speziell für den Massenmord an Juden und Jüdinnen sowie Roma und Sinti errichtet. Die Ermordung erfolgte zunächst in Gaswagen, später durch die Errichtung von Gaskammern. Vernichtungslager unterscheiden sich von Konzentrationslagern u.a. durch die enorme Zahl an jüdischen Opfern. Allerdings war nicht immer eine klare Trennung möglich. In Auschwitz-Birkenau und Majdanek wurden beispielsweise erst nach ihrer Inbetriebnahme Gaskammern zur Perfektionierung des Massenmords an den Juden eingerichtet. Die verschleppten Menschen wurden an der Rampe selektiert, d.h. nach Arbeitsfähigkeit oder Unfähigkeit getrennt. Alte, Kranke, Frauen mit kleinen Kindern wurden sofort ausgesondert und in Auschwitz-Birkenau ermordet. Die Arbeitsfähigen wurden zur Zwangsarbeit in die vielen Außenlager gebracht.

---

6 Perz 2006.

7 Vgl. den Beitrag von Martin Hagmayr und Robert Hummer in diesem Band.

8 Vgl. den Beitrag von Verena Wiesinger in diesem Band.

© Wochenschau Verlag, Frankfurt/M.

Überdies gab es noch so genannte Durchgangslager. Diese lagen in der Regel an den Bahnlinien, die direkt in die Vernichtungslager führten. Insbesondere in besetzten Ländern ohne eigene Vernichtungslager, wie Frankreich, Italien, Niederlande und Griechenland, dienten diese „Zwischenlager" vor allem für das Zusammenstellen von Gefangenentransporten. Sammellager für Juden und Jüdinnen, wie beispielsweise Theresienstadt, wurden euphemistisch als Ghetto bezeichnet, womit auch der Massenmord verheimlicht werden sollte. In diesen Lagern wurden die Menschen so lange interniert, bis Vernichtungskapazitäten in den Todes-/Vernichtungslagern für die fabrikmäßige Ermordung und die Beseitigung der Leichen frei waren.[9]

3. Organisations- und Verwaltungsstrukturen der Konzentrationslager (IKL)

Das System der Konzentrations- und Vernichtungslager war mit einem enormen Kontroll-, Bewachungs- und Organisationsaufwand verbunden. Vor allem der seit 1943 massiv erfolgte Ausbau der KZ-Lager (und damit von Außenlagern) erforderte eine hohe Anzahl an Bewachungspersonal. Allein für Januar 1945 gibt Karin Orth 37.674 Männer und 3.508 Frauen als Angehörige der KZ-Wachmannschaften an.[10]

Die zentrale Verwaltungs- und Leitungsinstanz der Konzentrationslager bildete die von Heinrich Himmler eingerichtete *Inspektion der Konzentrationslager (IKL)*. Himmler beauftragte im Mai 1934 Theodor Eicke, den Kommandanten vom KZ Dachau, zum Inspekteur der Konzentrationslager. Eicke hatte in Dachau für die Wachposten eigene strenge Dienstvorschriften und für die Gefangenen eine harte Disziplinar- und Strafordnung erlassen. Diese „Lagerordnung" wurde mit geringen Abweichungen in allen anderen Lagern übernommen.[11] In Dachau wurde auch das Personal der anderen Lager ausgebildet, womit sämtliche Kommandanten und Mitglieder der SS-Wachmannschaften durch Eickes Schule gingen. Ab März 1936 trug Eicke den Titel „Führer der SS-Totenkopfverbände". In diesen Funktionen war er dem SS-Hauptamt und damit Himmler als Reichsführer SS unterstellt; als Inspekteur der Konzentrati-

9 Vgl. exemplarisch Benz, Distel 2009.

10 Vgl. Orth 2000, 54. Über KZ-Aufseherinnen und deren Handlungsspielräume vgl. exemplarisch Schwartz, 2018.

11 Vgl. Tuchel 1994, 34.

© Wochenschau Verlag, Frankfurt/M.

onslager war er wiederum der Gestapo und damit Himmler als Polizeichef zugeordnet.[12]

Ursprünglich in Berlin positioniert, war die IKL ab 1938 in einem großen Stabsgebäude in Oranienburg am südlichen Rand des KZ Sachsenhausen angesiedelt. Sämtliche Konzentrations- und Vernichtungslager, die der IKL unterstanden, wiesen ein einheitliches Muster auf. Bis Kriegsende fand man in allen Lagern folgende Bereiche vor: Kommandantur/Adjutantur, Politische Abteilung, Schutzhaftlager, Verwaltung, Lager- oder Standortarzt sowie Wachtruppen.

Der *Kommandanturstab* galt als zentrale Verwaltungs- und Organisationseinheit der einzelnen Konzentrations- und Vernichtungslager. Dessen zentrale Aufgabe war die Bewachung der Häftlinge.[13] Der *Lagerkommandant* war innerhalb eines Lagers die oberste befehlende Dienststelle. Er leitete das Lager und war Vorgesetzter der Wachmannschaften, unterstand selbst jedoch der Inspektion der Konzentrationslager. Dem Kommandanten wurde ein persönlicher Adjutant zugeteilt, der für die Überwachung des Schriftverkehrs, für die Verteilung der Post sowie für die Organisation von Beförderungen oder die Beurteilung des Lagerpersonales zuständig war. Die Anzahl der Mitarbeiter im Kommandanturstab stieg von 269 im Jahr 1936 auf etwa 700 im Jahr 1939 an.[14]

Ein Bereich, der den Alltag der Häftlinge maßgeblich beeinflusste, war die *Schutzhaftlagerführung*. Diese hatte die Durchsetzung der Lagerordnung zu garantieren und war für den „Betrieb" im Lager, also für alle Befehle, die die innere Ordnung, den Tagesablauf, Appelle etc. betrafen, zuständig. So lag beispielsweise die Einhaltung der Sauberkeit, der Ordnung und der Disziplin in ihrem Verantwortungsbereich. Dem *Schutzhaftlagerführer* unterstanden die Rapport-, Block- und Kommandoführer, in einem Frauenlager die Oberaufseherin. Im Aufgabenbereich des Rapportführers lag beispielsweise die tägliche „Stärkemeldung", überdies war er für die Einteilung der Block- und Kommandoführer zuständig. Die Blockführer waren für die Sauberkeit in den einzelnen Baracken verantwortlich, sie bestimmten die Zusammensetzung der internen Arbeitskommandos sowie die jeweiligen Blockältesten und Stubenältesten aus den Reihen der Häftlinge.

---

12 Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges wurde Eicke als Kommandeur der SS-Totenkopf-Standarte an die Front abkommandiert. Mit seinen Totenkopfverbänden war er in der Sowjetunion und Frankreich an Massenmorden beteiligt. Im Februar 1943 kam er bei der Zurückeroberung von Chrakow ums Leben.

13 Vgl. Orth 2004, 38–39.

14 Vgl. Drobisch, Wieland 1993, 275.

© Wochenschau Verlag, Frankfurt/M.

Zu den Hauptaufgaben der *Verwaltungsabteilung* zählten die Verwaltung und Beschaffung von Kleidung und Verpflegung sowohl für die Häftlinge als auch für die Lager-SS. Der Verwaltungsabteilung unterstanden auch alle Werkstätten wie etwa die Wäschereien oder Küchen. Wie der Historiker Bertrand Perz zeigt, spiegelt der Tätigkeitsbericht des KZ Mauthausen die nationalsozialistische Verfolgungs- und Vernichtungspolitik in ihrer bürokratischen Routine wider.[15] Am 27. Februar 1943 hielt beispielsweise der Verwaltungsführer fest: „An Zivilkleidung (Altbekleidung Ost) erhält das hies. Lager als Ergänzung der knapp gewordenen Häftlingsbekleidung zugewiesen: 6500 Mäntel, 2500 Röcke, 1300 Hosen, 2800 Westen, 18.091 Hemden und 16.213 Unterhosen."[16] „Altbekleidung Ost" bezeichnete die Kleidung von Juden und Jüdinnen, die in den Vernichtungslagern in Polen ermordet wurden. Da die gestreifte Häftlingskleidung immer knapper wurde, teilte die Verwaltungsabteilung sämtliche Textilien anderen Konzentrations- und Vernichtungslagern zu. Dieser trockene, kurze Eintrag des Verwaltungsführers im KZ Mauthausen deutet somit den enormen Wirkungsbereich der Verwaltungsabteilung an. Auch die Errichtung, Inbetriebnahme und Instandhaltung von Lagern sowie von Krematorien wurden in der Verwaltungsabteilung dokumentiert. Eine im Hinblick auf die Massenmorde zentrale Tätigkeit war die Bestellung und die Bezahlung des Giftgases. Am 21. Mai 1942 heißt es beispielsweise in einem Bericht der Verwaltungsabteilung Mauthausen: „Die Fa. H. Kori G.m.b.H. liefert für das Krematorium einen Verbrennungsofen." In derselben trockenen Verwaltungssprache folgte in der nächsten Zeile: „Der Stand der Angorazucht in Gusen hat sich auf 1029 Tiere erhöht." Auch die Verwaltung der Wertsachen der ermordeten Häftlinge lag im Aufgabenbereich dieser Abteilung. Diese Abteilung unterstreicht somit wie keine andere den Zusammenhang von Verwaltung, Gewalt und Massenmord.[17]

An der Spitze der *medizinischen Abteilung* stand der Standortarzt, auch 1. Lagerarzt genannt. Standortärzte galten als Vorgesetzte des gesamten medizinischen Personals in einem Konzentrationslager, ihnen unterstanden Lagerärzte und Truppenärzte. Standortärzte mussten der Inspektion der Konzentrationslager regelmäßig Berichte über ihre Tätigkeiten liefern; im Februar 1937 wurden dazu „Monatsberichte" eingeführt. Einem einheitlichen Muster folgend wurden neben aktuellen Statusberichten auch besondere Krankheitsfälle oder Todesfälle an die Inspektion der Konzentrationslager übermittelt. Während Lagerärzte in

15 Perz 2013.

16 Verwaltungsbericht des KZ-Mauthausen, zitiert nach Mrosch 2005, 68.

17 Vgl. Morsch 2005, 68.

© Wochenschau Verlag, Frankfurt/M.

den Krankenrevieren Häftlinge versorgten, waren Truppenärzte für das Personal der Lager-SS zuständig. Lagerärzte arbeiteten in den so genannten Häftlingskrankenbauten. Ihr zentrales Aufgabenfeld war die Überwachung der Lagerhygiene und die Wiederherstellung der Arbeitsfähigkeit kranker Häftlinge, mit denen sie selbst jedoch kaum in Kontakt kamen. So genannte SS-Sanitätsdienstgrade, die nur in seltenen Fällen eine medizinische Ausbildung vorweisen konnten, versorgten zumeist die Häftlinge. Ärzte waren auch an Selektionen beteiligt, indem sie bei den Deportierten die „arbeitsfähigen" Juden und Jüdinnen aussuchten. „Arbeitsunfähig" gewordene Häftlinge, die voraussichtlich innerhalb von vier Wochen nicht wieder arbeitsfähig werden konnten, wurden ausgemustert und der Vernichtung zugeführt. Darüber hinaus hatten Ärzte in Konzentrationslagern die Gelegenheit bzw. den Auftrag, medizinische Forschungen an lebenden oder an für Forschungszwecke ermordeten Häftlingen durchzuführen oder an „fremdvölkischen" Frauen Schwangerschaftsabbrüche vorzunehmen.

Unterstanden alle bisher erwähnten Abteilungen der IKL, so war die *Politische Abteilung* der Geheimen Staatspolizei bzw. dem Reichssicherheitshauptamt (RSHA) unterstellt. In deren Verantwortungsbereich lagen neben polizeilichen Vernehmungen auch die Niederschlagung von Widerstandsaktivitäten und die Führung der Häftlingskartei. In den Karteien fand man beispielsweise Fotos der Gefangenen sowie entsprechende Beschreibungen körperlicher Merkmale. Zur Politischen Abteilung gehörten ein Aufnahme- sowie ein Entlassungsbüro, bei Todesfällen informierte sie die Angehörigen.[18]

Die *Wachmannschaften* unterstanden sowohl Eicke (bzw. ab 1939 dessen Nachfolger Richard Glück) als auch dem Kommandanten des jeweiligen KZ. Mit Eickes Ernennung zum „Führer der SS-Totenkopfverbände" wurden auch die SS-Wachtruppen 1936 in SS-Totenkopfverbände umbenannt. Dem „Dachauer-Modell" entsprechend, war die Schutzhaftlagerführung für die „innere" Bewachung und die Wachmannschaften für die „äußere" Bewachung der Konzentrationslager, der Arbeitskommandos sowie der Häftlingstransporte zuständig. In der Praxis bestand allerdings keine derart strikte Trennung. Mit dem Kriegsverlauf änderte sich nicht nur die Anzahl, sondern auch die Zusammensetzung der Wachmannschaften. Gehörten in Mauthausen 1938 beispielsweise nur einige hundert SS-Angehörige den Wachmannschaften an, so wurden im März 1945 fast 10.000 gezählt. Dazu kamen dutzende SS-Aufseherinnen sowie ziviles Personal. An Mauthausen wird auch der Wandel der Zusammensetzung der Wachmannschaften deutlich: Bestanden diese zuerst aus SS-Totenkopfverbän-

18 Vgl. Orth 2004, 46 – 47.

© Wochenschau Verlag, Frankfurt/M.

den aus Deutschland und Österreich, so rekrutierte man aus Personalmangel ab 1941 auch „Volksdeutsche“ aus Rumänien, Ungarn, Kroatien und der Slowakei. 1943 kamen osteuropäische „Hilfswillige“, zumeist Ukrainer, hinzu. Ab 1944 bewachten auch Einheiten der Wehrmacht KZ-Außenlager, in denen KZ-Häftlinge Rüstungsgüter für die Wehrmacht produzierten.[19]

Nach Kriegsende gaben viele Mitglieder der Wachtruppen an, sie hätten das Schutzhaftlager weder betreten noch Kontakt zu Häftlingen gehabt. Tatsächlich bestand eine derart strikte Trennung zwischen „innerer“ und „äußerer“ Bewachung jedoch nicht. Die Beschäftigung mit der Funktionsweise des Systems zeigt zwar einerseits eine stark ausgeprägte hierarchische Struktur sowie eine äußerst undurchsichtige bürokratische Organisation, dennoch muss man NS-Täter für ihr persönliches Handeln zur Verantwortung ziehen, anstatt unter dem Deckmantel des Befehlsnotstandes eine pauschale Rechtfertigung zu fordern.[20] Die im KZ tätigen Personen sind keineswegs lediglich als „Handlungsgehilfen der Struktur“, sondern als eigenständig Handelnde zu betrachten.[21]

4. Häftlingskategorien und Kennzeichnungen

Hierarchieebenen fand man nicht nur in Hinblick auf die TäterInnen vor. Auch die in sich sehr heterogenen NS-Opfer wurden kategorisiert und bestimmten Hierarchiestufen zugewiesen. Die Kategorisierung bringt zum einen die unterschiedlichen Gründe der Einweisung zum Ausdruck, zum anderen ist sie Ausdruck des nationalsozialistischen Rassengedankens. Neben den jeweiligen Verhaftungsgründen wurden die Inhaftierten grundsätzlich in zwei Kategorien – „reichsdeutsch“ und „fremdrassig“ – eingeteilt, wobei innerhalb der „Fremdrassigen“ wiederum eine Abstufung erfolgte: Nach nationalsozialistischer Auffassung standen „arische“ Häftlinge an der Spitze der Häftlingshierarchie, gefolgt von „nordischen“ Insassen. Die unterste Hierarchie bildeten nach den „slawischen“ Gefangenen Roma und Sinti und vor allem Juden und Jüdinnen.

Zur Kennzeichnung der Häftlinge führte die Inspektion der Konzentrationslager 1938 ein auf der Spitze stehendes und je nach Haftkategorie farblich unterschiedliches Dreieck ein. An der Kleidung angebracht, war dem Wachpersonal damit ein schnelles Erkennen der Häftlingskategorie möglich. Zu Beginn der NS-Herrschaft befanden sich primär „politische Gegner“ als so genannte

19 Vgl. Perz 2006. Siehe dazu bspw. auch den Beitrag von Robert Obermair in diesem Band.
20 Vgl. Morsch, Ohm 2015, 9.
21 Vgl. Orth 2004, 9–11.

© Wochenschau Verlag, Frankfurt/M.